

Johann Wilhelm Franz Krohne von

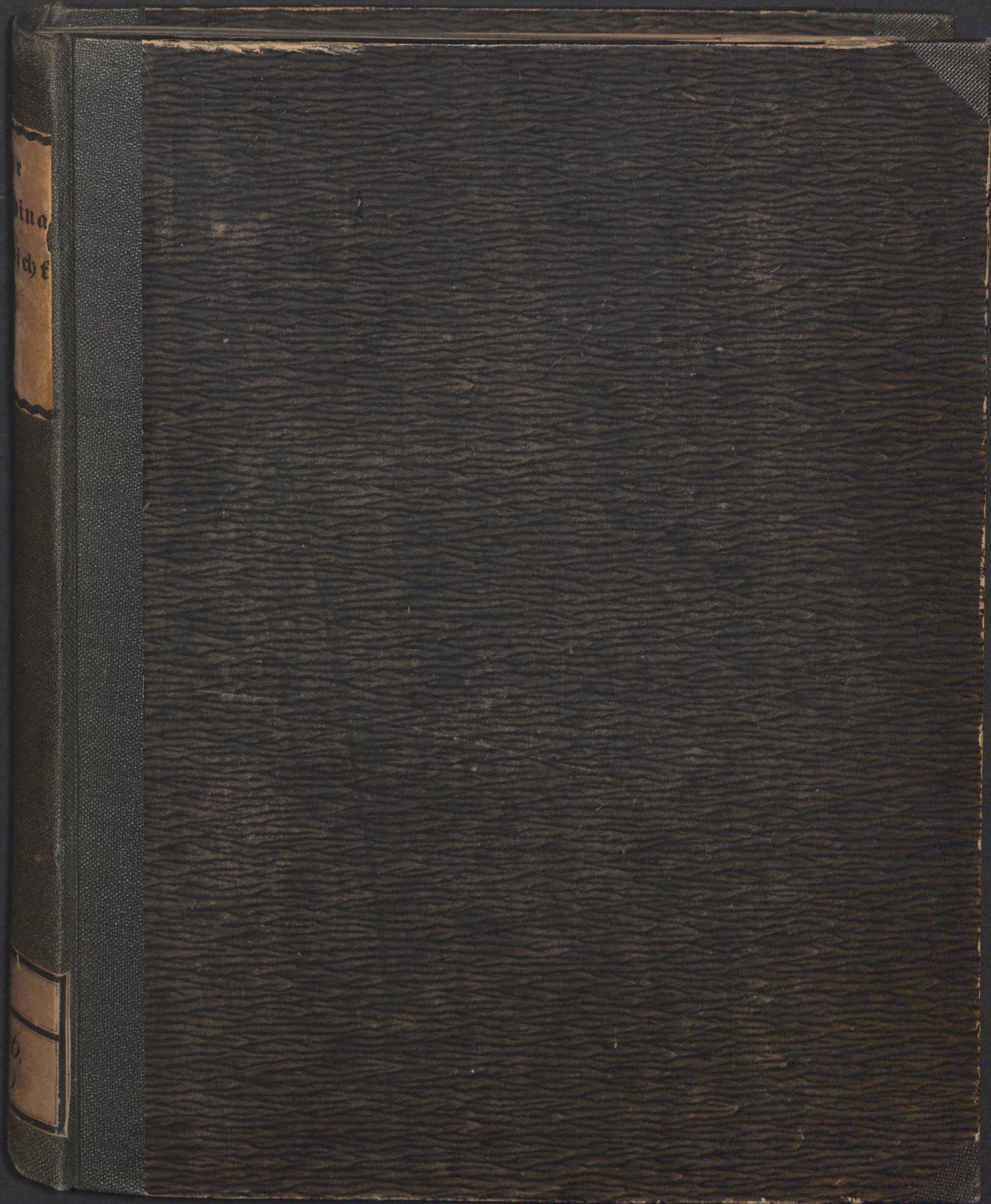
**Antwort auf das Pro Memoria des ... Herrn Ludewig von Heß, Schwedischen
Regierungs-Raths**

[S.I.], [1776]

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn843993286>

Druck Freier  Zugang





Zinni eine Tafel. (8.)

Rr. 166. (2.)^{1-11.} <16. Jh. >



2.

3.

4.

5.

6.

7.

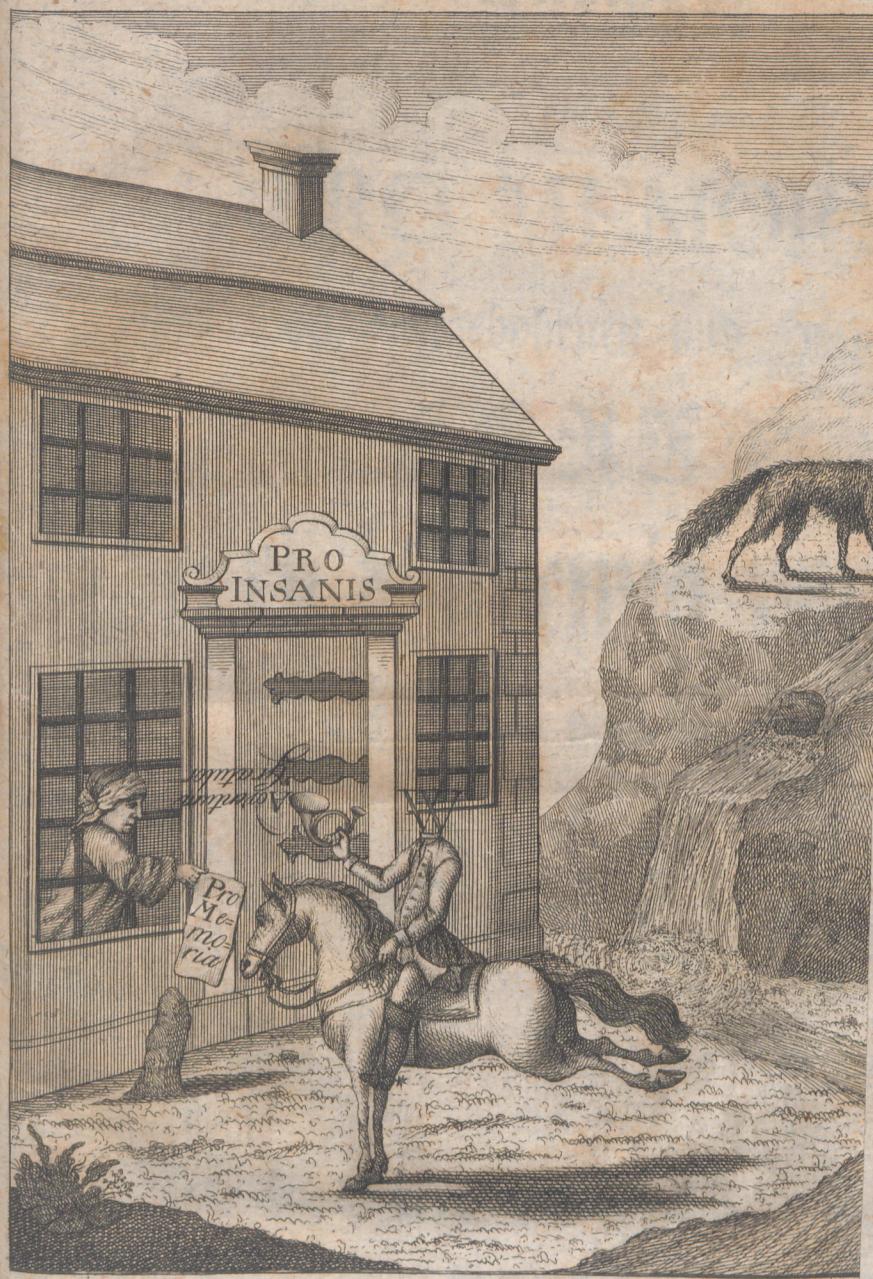
8.

9.

10.

11.

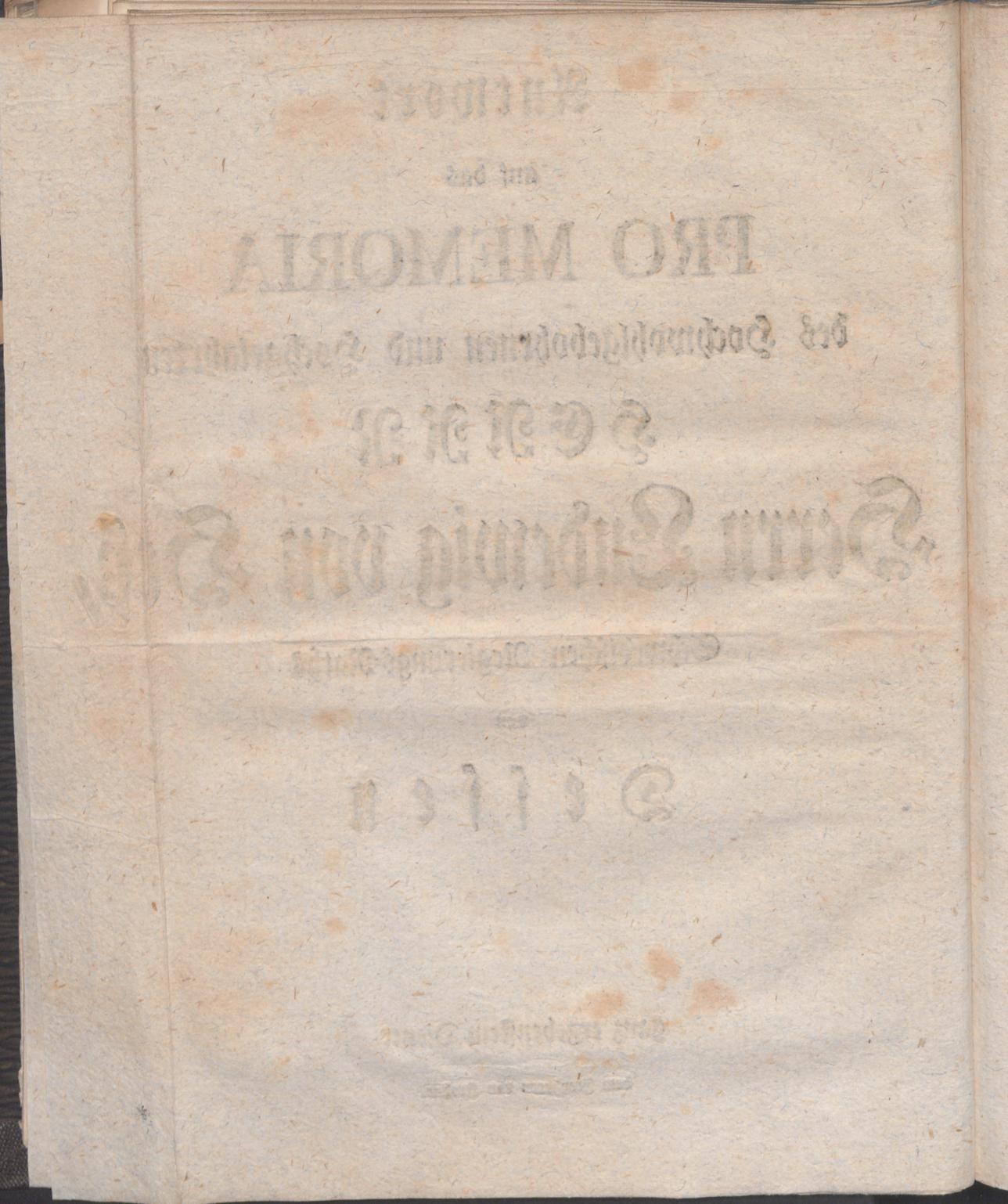






Antwort
auf das
PRO MEMORIA
des Hochwohlgebohrnen und Hochgelahrten
H E R R N
Herrn Ludewig von Hesß,
Schwedischen Regierungs-Raths
von
D e s s e n

ganz ergebenstem Diener
dem Freyherren von Krobitz.



Statt des bey einem kurzen Pro Memoria ziemlich unnöthigen Vorberichts.

Recta volens animus, sapiens et amator honesti
Quosdam odio dignos judicat esse suo:
Nec tamen hos toto depellit foedere; Gnarus,
Naturam errantum dividere à vitiis.

Billius Anth. Sac.

W^olfgang^o M^oller^o m^ond^o d^oll^o r^opp^o

W^olfgang^o M^oller^o m^ond^o d^oll^o r^opp^o

Aus einem alten Motto - Kasten.

— — — ! immemor, atque unanimis false sodalibus:
Jam te nil miseret, dure, tui dulcis amiculi.
Jam me prodere, jam non dubitas fallere, perfide.
Nec facta impia fallacum hominum cælicolis placent,
Quæ tu negligis, ac me miserum descris in malis.
Heu, heu quid faciant, dic, homines, quoive habeant fidem?

Catullus ad Alphenum. Carm. 31.

N. B. Selbst gelesen; es steht in meiner Edition p. 19. ich glaube, daß es gut passe.

Antwort.

Le devoir d'un Fiscal de l'ancien Empire Romain etoit d'en avoir une juste carte topographique; celui d'un Conseiller de Régence est, de ne pas écrire, ce qu'il ne sait pas.

Tire d'un livre, que l'auteur du Pro Memoria n'a jamais lu.

* * *

Consitebor tibi, Domine! Thre Verwunderung, mein Herr Regierungsrath, Luedewig von Hes! kann nicht so gross gewesen seyn, da Sie in dem Hamburgischen Correspondenten Vro. 148. gelesen, daß ich eine Schrift von Dannenmarks beständiger Unabhängigkeit ic. drucken zu lassen gesonnen sey, als mein Erstaunen gross war, da ich Ihr gedrucktes, an mich gerichtetes Pro Memoria erhielt. Hätte ich Ihren werthen Namen nicht darunter gesehen; hätte mir solches nicht ein, ich weiß nicht in welchem Verhältniß oder Verwandtschaft mit Ihnen stehender Vartscherer, den ich sonst als Ihren Geschäftsträger kannte, ins Haus gebracht: so hätte ich mich nummehr überreden lassen, daß diese Missgeburt aus Ihrem Hirn, oder Herzen entsprossen wäre. Man hat mir zwar, als ich aus Copenhagen hieselbst ankam, und mich sogleich nach Ihnen, als meinem alten Freund, erkundigte,

zu

zu meiner größten Bestürzung gesagt, daß Ihnen ein vor dem Kopf gehabtes Geschwür (vulgo blindes Ding) in das Hien gezogen, und Sie dadurch kindisch geworden wären. Das hätte mir wohl sehn können, daß ein Kopfkranker Mann dergleichen verworrenes Zeug ausgeheckt hätte; allein Ihrem Herzen, mein liebster Herr Regierungsrath, Ludewig von Hess! Ihrem Herzen hätte ich einen solchen schwarzen Zug nimmermehr zugetraut. Bey aller Gele-
genheit habe ich Ihnen Freundschaft erzeigt, nie hab ich Sie mit einem Wort, noch weniger mit einer zweydentigen Handlung beleidigt; als Sie Ihre Freymüthige Gedanken von Staatsachen drucken lassen wollten, und um Pränumerationen zu bekommen, Circular-Briefe an alle deutsche Fürsten und derselben Minister abgehen lassen, ein gewisser Hof aber es vor eine Geldschneiderey ansah, und unter seiner Würde hielte, Ihnen zu antworten, machte ich demsel-
ben durch seinen Minister einen solchen Begriff von Ihnen, daß eine nicht leere Antwort erfolgte. Als Sie endlich wegen diesem Ihrem Buch, worin Sie dem Publico aufgewärmt Gerichte austischtet, unter die Striegel des Licentiaten Wittenberg gerethen, der solche so hart aus-
segte, daß mit der schürfigen Haut behnähe das Fleisch von den Knochen fortgegangen wäre: so nahm ich, auf Ihr Bitten, Ihre Rechtfertigung auf mich, und zog mir dadurch einen Feind auf den Hals, dessen Bosheit ausgekehrt zu seyn, um so viel unangenehmer ist, je verächtlicher dieser Mann sich selbst gemacht hat. Ist dieses nun der Dank, mein Herr Regierungs-
rath, Ludewig von Hess? Wissen Sie noch, wie Sie Sich gränten, als der Licentiat Wittenberg Ihnen das 92ste Stück der Beyeräge zum Reichs-Postreuter 1775, und bald darauf eine andere ihrem Werk eben so wenig vortheilhafte Recension versiegelt zuschickte? Eine solche Begegnung kränkte Sie, und doch kam sie von einem Feind, den Sie aufgebracht hatten, von dem Sie also keine andere erwarten konnten. Nun thun Sie ein Gleiches, und wenn?
Ihrem Freund. Freund, worzu bist du kommen? muß ich Sie fragen. Wo blieb hier die Ausübung der vortrefflichen Regel: Quod tibi non sis hieri, alteri ne feceris? Eine Regel, die nicht pur theologisch ist, ansonsten ich sie einem offensabaren Feind der Theologie, wofür Sie Sich sowohl in Ihren Gedanken von Staatsachen, als auch in Ihrem Pro Memoria selbst grade herausbekennen, nicht unter die Nase reiben würde. Nein, sie ist auch philosophisch, und ein Philosoph wollen Sie, mein Herr Regierungsrath, Ludewig von Hess! doch seyn? Sie haben dieses durch das von Ihnen gebrauchte Motto: Le devoir du soldat est la subordi-
nation et la bravure, celui du Philosophe est l'amour de la vérité. Le Diogène *) dé-
cent, par Mr. de Prémontval, p. 58. doch wenigstens zeigen wollen: Dem sonsten wüßte ich in Wahrheit nicht, warum Sie dieses Motto gewählt hätten. Ich weiß wohl, daß ein Kriegs-
gesheld, der aus Liebe zur Wahrheit schrieb, solches seinen Blättern vorsetzte, und da passte es. Aber Sie, Herr Ludewig von Hess, hätten es dem General nicht nachschreiben müssen. Ich sage nachschreiben; denn aus dem Diogène décent des Herrn von Prémontval haben Sie es gewiß nicht, da Sie erstlich kein Französisch verstehen, und Ihre Haushälterinn in dieser Sprache Ihre Dolmetscherin ist, und da Sie zweytens in Ihrer aus einem Schnapsack voll Büchern bestehenden Bibliothek dergleichen Werke nicht haben. Der Gehorsam ist Ihnen von Ihrer Haushälterinn zwar gelehret worden, allein Herzhaftigkeit ist Ihnen, wenn Sie anders diese

*) Hier hat sich die Frau Haushälterinn, wenn Sie wieder Correcturen machen, zu merken, daß man Diogène, und nicht Diogen schreibt.

diese Tugend nicht mit Frechheit verwechseln, wohl nicht angebohren, Martialisches sieht man Ihnen auch nichts an: der Soldat paßt also gar nicht auf Sie. Ob Sie ein Philosoph sind? darüber mag das Publicum urtheilen. Philosophen kennen wenigstens die Pflichten, so ein Mensch dem andern schuldig ist. Unter diesen ist die Dankbarkeit die erste. Wie schlecht haben Sie solche gegen mich beobachtet? Ich weiß zwar, daß Sie dem Diogenes sehr nachahmen, und, so wie er in einer Towne, Ihre meiste Zeit in Kellern zu bringen: Allein sind Sie auch so cynisch, als Ihr Herr Vorfahrer? Wählen Sie doch inskünftige Ihre Mottos aus einer Ihnen verständlichen Sprache, ich bitte Sie darum. Sie wissen ja, mein Herr Ludewig von Hess, daß man Sie ohnehin schon beschuldigt, daß Ihr Kopf eine zerstörte Kumpelkammer wäre, in der die alte, aus der Mode gekommene Schädelgen wie Kraut und Rüben durch einander lägen; von denen Sie denn bey vorsfallenden Flickereyen das erste nähmen, was Sie zu packen befämen. Nun vom Motto zur Sache: Ich begreife nicht, mein Herr Regierungsrath, Ludewig von Hess! was Sie bewogen haben kann, dieses Pro Memoria gegen mich drücken zu lassen. Sie werden mich doch wohl nicht überreden wollen, daß es aus Freundschaft geschehen sei? Ihre heissende und ungeziemende Ausdrücke sind wenigstens nicht freundschaftlich, und höchstens hätte es Freundschaft heißen können, wenn Sie mir Ihre Gedanken und Anerkünfte mindlich oder schriftlich insgeheim eröffnet hätten. Sollten Sie es aus Liebe zu dem glorreichen deutschen Reiche gethan haben? Ich weiß doch nicht anders, als daß Sie aus Gothenburg gebürtig, und also ein Schwede sind? Was geht das deutsche Reich denn Sie an?

Was kann es überdem dem deutschen Reiche schaden, wenn ein Schriftsteller mehr oder weniger behauptet, daß Dänemark denselben niemals ziessbar gewesen sei? Was haben Sie, mein Herr Ludewig von Hess! vor Schaden oder Vortheil davon? Ich habe wohl gewußt, daß Sie seit einigen Jahren den Titel als Regierungsrath, zuerst von dem Herzoglich-Zwenbrückischen, nachher Königlich-Schwedischen Hofe haben, von einigen Gnadegehalten und Bücherschreiben lebten: allein ich habe nicht gewußt, daß Sie des ehemaligen Römischen Reichs Fiscal sind. Ihr Pro Memoria zeiget es, daß man Ihre Erhebung zu diesem Ehrentum ziemlich weit zurück suchen muß, denn Sie, mein Herr Ludewig von Hess! reden in demselben so aberwitzig, (radoter) als nur alte Pedanten oder kranke Leute zu thun pflegen. Zu meinem Lehrer in der Staatskunst habe ich Sie nicht angenommen, ich ließe mich allenfalls mit Ihnen, da mich mein Gedächtniß noch nicht so verlassen hat, wie Sie das Ihrige, öffentlich in dieser Wissenschaft gerne examinireten: und Sie, mein Herr Ludewig von Hess! haben es dennoch wagen mögen, mich über Ihre rostige Hechel zu ziehen? Ist Ihnen etwa als Fiscal des ehemaligen Römischen Reichs Ihre Pension auf den Zins angewiesen, den König Harald dem Kaiser Otto versprochen haben soll; oder haben Sie neuerdings ein Monopolium erhalten, allein in Staatsachen schreiben zu dürfen? O so bitte ich Sie, mein Herr Fiscal, demuthig um Verzeihung. Ich offerire Ihnen allenfalls pro gratiose expediendo Privilegio, etiam scribendi, &c. doppelte Jura Stola. Sind Sie damit zufrieden, mein Herr Ludewig von Hess?

Sie sagen im Vorbericht, daß ich, ehe ich mein angekündigtes Werk heraus gäbe, Ihnen und dem Publico zu lieb, vorhero öffentlich auf Ihre Erinnerungen antworten mögte: das werde ich aber nicht thun, weil ich erstlich nicht glaube; daß Ihre heisere Stimme, die

Stimme des Publicums sey, und weil ich zweytens nicht nothig habe, meine Maare vor Ih-
nen, mein Herr Ludewig von Hesß! auszukramen, ehe es Markt ist, und ich ohnehin
auslege. Haben Sie wol warten gelernt? o so warten Sie, bis mein Buch die Presse ver-
läßt: alsbann sollen Sie Ihre feichten Gründe widerlegt sehen, und schämen werden Sie Sich,
wenn ich Ihnen sodann zeigen werde, daß Sie nicht einmal gewußt haben, welche Grenzen
eigentlich Dänemark zu Zeiten des Königs Harald gehabt habe, daß Sie andere Däne-
mark damals zugehörig gewesene Länder von dem Königreich selbst nicht haben unterscheiden,
und nicht einmal den grammaticalischen Sinn des Huitfelds verstehen können. Ich gebe Ihnen
die Versicherung, mein Tractat, soll Ihrer Erinnerung ohngeachtet, erscheinen. Sie
irren sich aber sehr, wenn Sie glauben, daß mir der Königlich-Dänische Hof, die Verlags-
Kosten dazu gäbe. Ich glaube wol, daß ich Sie von der mir bekannten Gnade dieses groß-
muthigen Hofs erhalten würde, falls ich solche begehren wollte: allein, ich habe es gottlob
nicht nothig, und werde also selbst der Verleger seyn. Doch dieser gebrauchte Ausdruck, ist ein
abermaliger Zunge Ihrer Hirnkrankheit, und daß Sie beyn Schreiben nicht gedacht haben. Sie
sagen einige Linien vorher, daß ich mein Buch auf Prämumeration drucken ließe. Das thut man
um sich wegen der Verlagskosten zu entschädigen, und doch soll solche der Dänische Hof her-
geben? Si tacuisses. Aber Sie, Herr Ludewig von Hesß! versprechen mir, daß ich, im
Fall ich Ihnen antwortete, das Glück und den Vortheil haben sollte, daß Sie mein Buch ohne
Vorurtheil in die Hände nehmen wollten. Wenn der Grossmogul und sein Sklave beyde Bü-
cher schrieben, so wäre dieses ein Compliment, welches höchstens der erste dem lehtern auf
einem Palum-Blatt darreichen könnte: aber von Ihnen, mein Herr Ludewig von Hesß! ist
das Compliment viel zu stolz gegen mich. Damit Sie sehen, wie wenig ich den Vortheil suche,
Ihnen zu gefallen, so ist dieses eine Ursache mit, daß ich Ihnen nicht antworte. Erwarten
Sie also, mein Herr Ludewig von Hesß! mein Buch, und dann haben Sie Erlaubniß, auch
eines zu schreiben, und das Gegentheil zu probiren. Vermuthlich werde ich mich aber bey
der Belohnung Christians VII. eines Beschäftigers der Wissenschaften, besser befinden, als Sie
bey Ihrer Anweisung auf den Haraldischen Zins. Ich hüpfe nun über das ganze Pro Memoria
weg. Da ich mir vorgenommen, nicht darauf zu antworten, so sey es mir erlaubt, über einige
Noten meine Anmerkungen zu machen. In der letzten Note auf der ersten Seite des fünften
Blatts, giebt mir der Herr Ludewig von Hesß, durch die Critik, so Er über meine Ode
von dem Indigenats-Recht macht, abermals eine Probe seiner freundschaftlichen Gesinnung,
und zugleich dem Publico von seiner Schulfuchserey. Wenn der Herr Ludewig von Hesß Sich
hier der Klippe erinnert hätte, welche Er in seinem Vorbericht, gleich im Anfang des zweyten
Blatts, denen Schriftstellern so gefährlich abschildert, so würde Er nicht selbst daran gescheitert
seyn, und der Welt gezeigt haben, daß auch Er ein so unglückliches Genie habe, daß Er
meine Ode mit der Begierde gelesen, um darin Fehler finden zu wollen. Dieses Gedicht ist
aber von dem ganzen Dänischen Hofe so gnädig, und von angesehenen ganzen Collegiis so gütig
aufgenommen worden: daß ich bey dem mir verweigerten Beyfall des Herrn Ludewigs von
Hesß ganz gleichgültig seyn kann. Vielleicht hat aber der Neid den Herrn Regierungs-
Rath dazu bewogen; denn wenn Demselben alle seine Arbeit so belohnet worden wäre, als mir
die Segensreiche Hand Christians VII. (die ich mit der dankbarsten Verehrung aller unterthän-
nist küss) meine Ode huldreichst vergolten hat: So hätte Er auf der ersten Seite des letzten
Blattes,

Blattes, in der ersten Note nicht nthig gehabt, zu sagen: daß die Erfahrung Ihn selbst gelehret habe: daß das Sprichwort: *wem Jupiter feind ist, den macht er zum Sribenten*, wahr sey. Wenn der Herr Ludewig von Hesß nun noch vollends über seine Schriften einen solchen beyfallenden Brief erhielte, als ich einen von dem Hochlöblichen Magistrat zu Copenhagen, bey der Gelegenheit, da mir derselbe die auf das Lindigenats-Edict geschlagene kostbare Medaille zum Andenken verehrte, empfangen habe: So würde es nthig seyn, daß Sich der Herr Ludewig von Hesß einen eisernen Band um den Leib legen ließ; denn Er würde sich von Stolz so sehr aufblähen, daß man eine Zerplaszung befürchten müste, so wie der Herr Regierungs-Rath vorgiebt, daß Ihm der Kopf von vielem Denken vor der Stirne geborsten sey.

Ich komme nun zum Schluß des Pro Memoria, der mich um so mehr gebränket, da der Herr Ludewig von Hesß, in dieser Stelle, wo Er so häbnisch sagt, daß Er Sich mit der Hofnung schmeicke, daß ich seine Erinnerungen gut aufnehmen würde, seinen ganzen Gist und Geifer über mich ausspeyet. Ich bin ein Schriftsteller zu meinem eigenen Vergnügen, und andern zum Nutzen. Ich sehe mich auch bey meinem Schreiben gegen Schaden vor, sonst müste ich nicht gescheit seyn. Aber nie habe ich copirt, und werde es auch in der Folge nicht thun. Dingen lasse ich mich von niemand, er sey auch wer er wolle. Den halte ich vor keinen rechtschaffnen Mann, der mir nachsaget, daß ich mich von Dämmemark, welches keinen Vertheidiger an mir nthig hat, zu dieser Arbeit hätte dingen lassen. Das ist wahr, ich sage es laut, daß ich in Dämmemark viel Gutes genossen, daß Seine Majestät der König und der Königliche Hof mich mit Wohlthaten allergnädigst überhäusset haben. Ich erkeme dieses mit gerührtem Herzen, und flehe Gott an, daß er den König und allerhöchst Dessen Königliches Haus dafür segnen wolle. Wenn ich nun aus Dankbarkeit vor das so alte und berühmte Königreich Dämmemark schreibe, ohne daß es meinem Vaterlande, dem glorreichen deutschen Reiche Schaden kann: wird mir ein vernünftiger Mensch dieses wol verdenken? Ist es nicht rechtschaffener gehandelt, als der Herr Ludewig von Hesß gehandelt hat, der unter dem Vorwand, daß Er den Vortheil einem Entbindungs-Hause zufliessen lassen wollte, einen der größten Höfe auf 40 und mehr Exemplarien seines Werkes pränumiren, und dadurch die Druckkosten eines Buches bezahlen machen, indem Er diesen Hof und seine Minister auf die verwegenste und ahndungswürdigste Art angegriffen hat: dieses Buch lege ich der Welt vor Augen, sie lese es, und urtheile von dem Herzen meines Gegners, den ich so gerne geschonet hätte, der mich aber so dreist öffentlich heraus gesodert hat. Dämmemark, Mecklenburg und die Reichsstadt Hamburg sind die drey Hörter, wo er nach seiner Flucht aus Schweden Schutz und Zuflucht gefunden, allwo Ihm unzählige Wohlthaten erwiesen worden. Welchen Dank giebt er ihnen auf jedem Blatt seines Buches? Sind sie nicht immer das Ziel, auf welches Er seine giftvolle Pfeile abschießet? Mit diesen will ich mich trösten, und sprechen: Undank ist der Welt Lohn. Weil ich aber oben, in meinem statt des Vorberichts angeführten Motto gesagt habe, daß ich verzeihen könne, und gerne Irrende zurück führen möge: so will ich Ihnen, mein Herr Regierungs-Rath Ludewig von Hesß! doch auch Gelegenheit geben, sich zu entschuldigen. Gestehen Sie es offenherzig: Nicht wahr der Neid nagte Ihnen am Herzen? Sie giengen um Sich Linderung zu verschaffen, Threr Gewohnheit nach in einen Keller, nahmen in solchem etwas mehr starkes Getränk zu Sich, als Ihr geborster Kopf vertragen konnte: Nun wirkte Neid und Hitze im Blut zusammen,

Sie giengen nach Hause, legten sich zu Bett, schrieben in diesem Paroxismus Ihre Gedanken auf, und gaben sie ohne Ueberlegung dem Drucker, der solche nun, um die Kosten heraus zu bringen, verkaufet, und Ihnen vor Ihre Mühe 30 Stück auf Schreibpapier gegeben hat, die Sie zu Ihrer eigenen Schande verschenkt haben? Klopfen Sie doch, Herr Philosoph! an Ihr sündliches Herz, und sagen: Mea culpa.

Ich hoffe mein Herr Regierungs-Rath Ludewig von Hesse! Sie werden diese mir abgenthigte Antwort nun auch nicht übel aufnehmen.

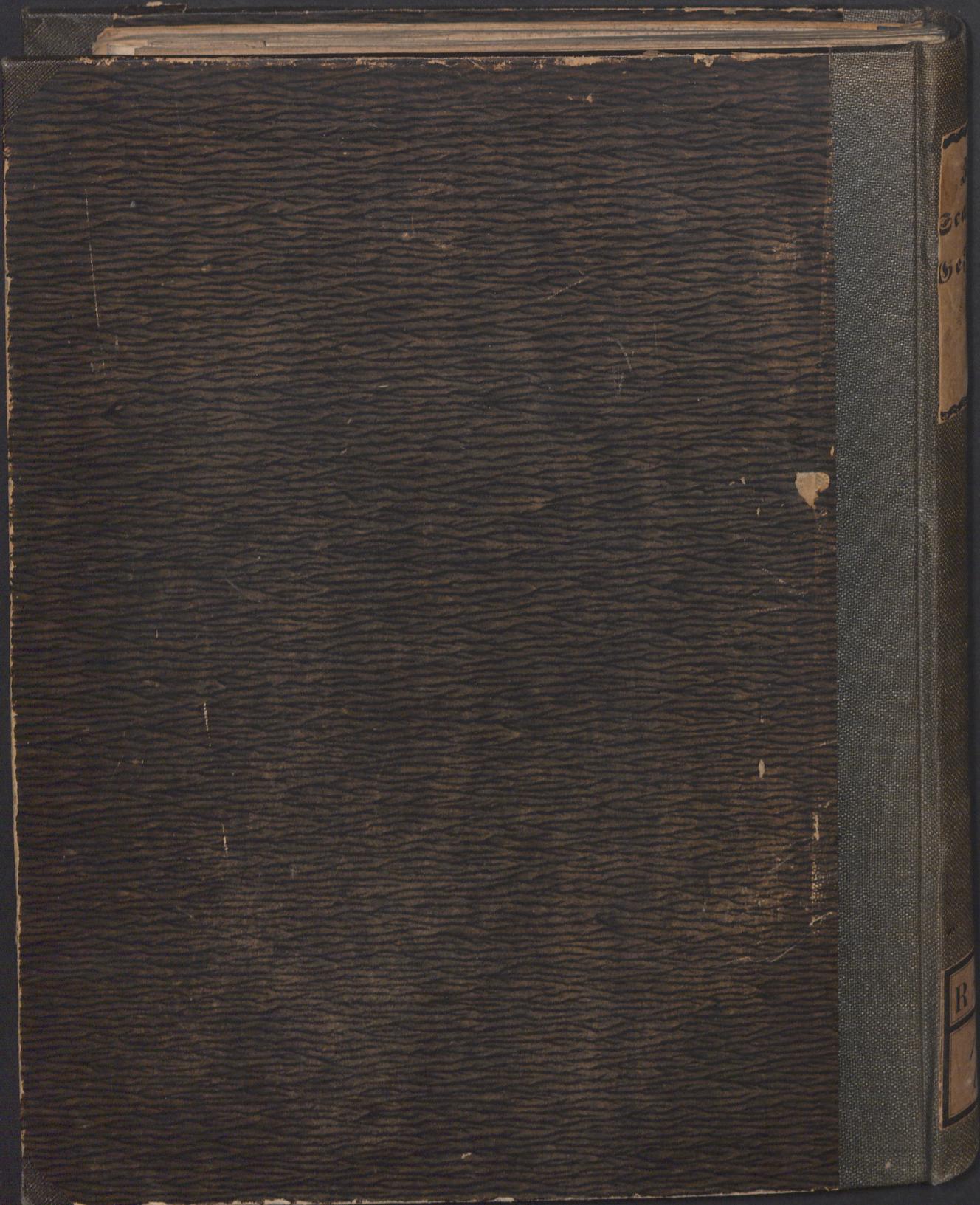
Verzeihen Sie, daß ich Ihren Titel und Namen so oft wiederhole: Ich glaubte, Ihnen einen Gefallen damit zu thun, denn Ihrem Pro Memoria nach, in welchem Sie beynahe in jeder Linie, als ein Dictator, immer ich, ich, ich sagen, müssen Sie Ihr kleines Ego sehr lieb haben. Verzeihen Sie ferner, daß ich Ihrer Haushälterin erwehnet: Ich weiß, Sie thut Ihnen da, wo Ihr Gedächtnis Sie trüget, Lexicons-Dienste, Sie lesen ihr Ihre Arbeit Stückweise vor, und Sie kommt Ihnen mit ihren wißigen Einfällen öfters zu Hülfe; ich weiß auch, daß Sie Ihnen das Motto verdeutschet, und die Correctur des Pro Memoria gemacht hat; da nun Ihr Kopf noch ganz und nicht geborsten ist, so hätte ich wenigstens von Ihr vermuthet, Sie würde Ihnen Herrn von unüberlegten und muthwilligen Streichen abgehalten haben, wenn dieser sich durch starke Getränke, die sein allernädigster Monarch doch so sehr verbogen hat, den Kopf benebelt hätte; und des Herrn Ludewigs von Hesse Schuldigkeit wäre es denn gewesen, dem Breyspiel des Schauspielers Moliere, der seiner Magd blindlings gehorsamte, zu folgen.

Auch ich werbe einen Theil der Exemplarien dieser Antwort verschenken, die übrigen aber verkaufen lassen: Ich versichere Sie aber, mein Herr Regierungs-Rath, Ludewig von Hesse! auf Ehre, daß ich keinen Heller davon behalten, sondern den ganzen geldsten Betrag einem Armenhaus, gegen Quitung und unter der Bedingung zu stellen lassen will, daß man Ew. Hochwohlgeborenen in das Gebet einschliessen möge, um Ihnen Besserung Ihres Kopfes und hauptsächlich ihres Herzens zu erslehen. A Dieu, jusqu'à revoir. Was heist das Mariegen?









Blattes, in der ersten Note nicht mitgetheilt habe: daß das Sprichwort: wahr sey. Wenn der Herr Luder solchen beyfallenden Brief erhielte, al bey der Gelegenheit, da mir derselbe zum Andenken verehrte, empfangen diewig von Hes einen eisernen B so sehr aufblähen, daß man eine Rath vorgiebt, daß Ihm der Kopf

Ich komme nun zum Sch der Herr Ludewig von Hes, in Hoffnung schmeichle, daß ich seine Geifer über mich ausspeyet. Ich andern zum Nutzen. Ich sehe mich ich nicht gescheit seyn. Aber nie Dingen lasse ich mich von niemand schaffen Mann, der mir nachsaget an mir nöthig hat, zu dieser Arbeit ich in Dänemarck viel Gutes genoss mich mit Wohlthaten allergnädigsten, und flehe Gott an, daß er dennen wolle. Wenn ich nun aus Dmarch schreibe, ohne daß es meinem wird mir ein vernünftiger Mensch als der Herr Ludewig von Hes, theil einem Entbindungs-Hause zu Exemplarien seines Werkes präparieren, indem Er diesen Hof und Art angegriffen hat: dieses Buch dem Herzen meines Gegners, den heraus gesodert hat. Dänemar Derter, wo ex nach seiner Flucht zahlige Wohlthaten erwiesen wort Buches? Sind sie nicht immer da diesen will ich mich trösten, und sp in meinem statt des Vorberichts algerne Irrende zurück führen möge: von Hes! doch auch Gelegenheit Nicht wahr der Neid nagte Ihnen Ihrer Gewohnheit nach in einen K als Ihr geborster Kopf vertrag

u sagen: daß die Erfahrung Ihn selbst geleyfeind ist, den macht er zum Sribenten, nun noch vollends über seine Schriften einen dem Hochlöblichen Magistrat zu Copenhagen, indigenats-Edict geschlagene kostbare Medaille würde es nöthig seyn, daß Sich der Herr Lueib legen ließ; denn Er würde sich von Stolz irchten müste, so wie der Herr Regierungen-Rath vor der Stirne geborsten sey.

lemonia, der mich um so mehr gekränket, da wo Er so häbnisch sagt, daß Er Sich mit der gut aufnehmen würde, seinen ganzen Gift und Ststeller zu meinem eigenen Vergnügen, und im Schreiben gegen Schaden vor, sonst müste, und werde es auch in der Folge nicht thun, wer er wolle. Den halte ich vor keinen rechts von Dänemarck, welches keinen Vertheidiger lassen. Das ist wahr, ich sage es laut, daß ie Majestät der König und der Königliche Hof aben. Ich erkenne dieses mit gerührttem Herz allerhöchst Dessen Königliches Haus dafür seg das so alte und berühmte Königreich Dänem den glorreichen deutschen Reiche schaden kann: denken? Ist es nicht rechtschaffener gehandelt, der unter dem Vorwand, daß Er den Vor sollte, einen der größten Höfe auf 40 und mehr dadurch die Druckkosten eines Buches bezahlen r auf die verwegste und ahndungswürdigste Welt vor Augen, sie lese es, und urtheile von eschonet hätte, der mich aber so dreist öffentlich irg und die Reichsstadt Hamburg sind die drey Schutz und Zuflucht gefunden, allwo Ihm un en Dank giebt er ihnen auf jedem Blatt seines Buches Er seine giftvolle Pfeile abschießet? Mit k ist der Welt Lohn. Weil ich aber oben, esto gesagt habe, daß ich verzeihen könne, und en, mein Herr Regierungs-Rath Ludewig u entschuldigen. Gestehen Sie es offenherzig: Sie giengen um Sich Linderung zu verschaffen, a solchem etwas mehr starkes Getränk zu Sich tun wirkte Neid und Hizé im Blut zusammen, Sie

